



Rob Lampe

DER FALL ASMUSSEN

Kriminalroman

hanser nord

Rob Lampe

Der Fall Asmussen

über den Autor



Der in Hamburg geborene Autor Rob Lampe arbeitete viele Jahre lang in der Medien- und Werbewelt, unter anderem bei Axel Springer und Hubert Burda in Hamburg, Berlin und München. 2017 erschien mit „Unschuldig schuldig“ der erste Band der Hamburg-Krimi-Reihe um den findigen High-Society-Anwalt Adalbert von Gerte, besser bekannt als der schöne Bertie. Nachdem er im dritten Band in die Politik wechselte, verlegte der Autor die Perspektive im vierten Band „Elbmörder“ aus dem Anwaltsbüro zur Mordkommission um Hauptkommissar Thaelke nach Alsterdorf. Allerdings wäre es ein Trugschluss anzunehmen, dass sich der Politiker Bertie nun aus den aktuellen Fällen heraushalte. Rob Lampe ist Mitglied im SYNDIKAT, der Autorengruppe deutschsprachiger Kriminalliteratur.

Bisher erschienen:

'Unschuldig schuldig'

'Hamburger Blut'

'Die Senatorin'

'Elbmörder'

„Krimis sind seine Heimat“ *NDR*

Impressum

© 2022, hansasord Verlag

Alle Rechte für diese Ausgabe vorbehalten
Das gilt vor allem für Vervielfältigung, Übersetzungen,
Mikrofilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen - nur nach Absprache und Freigabe
durch den Herausgeber.

*Der Roman spielt hauptsächlich in allseits bekannten Ecken
in und um Hamburg, doch bleiben die Geschehnisse reine
Fiktion. Sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei
erfunden.*

ISBN E-Book: 978-3-947145-65-2

ISBN Buch: 978-3-947145-64-5

Für Fragen und Anregungen: info@hansasord-verlag.de

hansasord Verlag
Johann-Biersack-Str. 9
D 82340 Feldafing
Tel.: +49 (0) 8157 9266 280
FAX: +49 (0) 8157 9266 282

info@hansanord-verlag.de
www.hansanord-verlag.de

hansanord

Inhalt

ERSTER TEIL

Tag 1, Mittwoch, 16. September 2020
Tag 2, Donnerstag, 17. September 2020
Tag 3, Freitag, 18. September 2020
Tag 4, Samstag, 19. September 2020
Tag 5, Sonntag, 20. September 2020
Tag 6, Montag, 21. September 2020
Tag 7, Dienstag, 22. September 2020
Tag 8, Mittwoch, 23. September 2020
Tag 9, Donnerstag, 24. September 2020
Tag 10, Freitag, 25. September 2020
Tag 11, Samstag, 26. September 2020
Tag 12, Sonntag, 27. September 2020
Tag 13, Montag, 28. September 2020

ZWEITER TEIL

Tag 14, Dienstag, 29. September 2020
Tag 15, Mittwoch, 30. September 2020
Tag 16, Donnerstag, 1. Oktober 2020
Tag 17, Freitag, 2. Oktober 2020
Tag 18, Samstag, 3. Oktober 2020 / Tag der Deutschen
Einheit
Tag 19, Sonntag, 4. Oktober 2020
Tag 20, Montag, 5. Oktober 2020
Tag 21, Dienstag, 6. Oktober 2020
Tag 22, Mittwoch, 7. Oktober 2020
Tag 23, Donnerstag, 8. Oktober 2020
Tag 24, Freitag, 9. Oktober 2020
Tag 25, Samstag, 10. Oktober 2020

[Tag 26, Sonntag, 11. Oktober 2020](#)

[Tag 27, Montag, 12. Oktober 2020](#)

[Tag 28, Dienstag, 13. Oktober 2020](#)

[Tag 29, Mittwoch, 14. Oktober 2020](#)

[Tag 30, Donnerstag, 15. Oktober 2020](#)

[Tag 31, Freitag, 16. Oktober 2020](#)

[ABSPANN](#)

[HAUPTCAST](#)

[NEBENROLLEN](#)

[Lesen Sie auch](#)

Dem Moment Dauer geben!

Laut der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) wurden im
Berichtsjahr 2020 unter »**Straftaten insgesamt**«
bundesweit

5.310.621 Fälle registriert. Doch ganz egal, um welche
Straftat es ging, die psychologische Grundfrage ist stets
dieselbe:

*»So geboren oder so geworden?« Oder wie die Amerikaner
es formulieren: »Born or Made?«*

ERSTER TEIL

Die Dosis macht das Gift.

Tag 1

Mittwoch, 16. September 2020

Andreas schleppte seine Fracht in das Kellergeschoss, wo ihm dumpfe, abgestandene Luft entgegenschlug. Er durchschritt das Gewölbe bis zur hinteren Wand, legte die Beute im schwachen Licht der verdreckten Glühbirnen auf dem Bett ab und setzte sich daneben. Dann zündete er sich genüsslich eine Zigarette an und verfolgte, wie sich der Rauch im Raum verflüchtigte.

Der Typ ist schwerer als angenommen, dachte er, drehte sich zu ihm um und sah, wie sich der Brustkorb auf und ab bewegte. Ruhig und gleichmäßig. Zufrieden mit sich und der Welt wandte er den Blick Richtung Kopfverletzung. Sie hatte aufgehört zu bluten. Der liebe Gott, wenn es ihn denn gab, hatte es gut gemeint mit ihm. Er zog erneut an der Zigarette, während sich ein Lächeln auf Andreas' Gesicht abzeichnete. Er war erschöpft, aber glücklich. Nun lag der Anwalt Philipp Asmussen in seinem Revier. Er griff nach dessen linkem Arm, bog ihn sanft zum Kopfteil hoch und befestigte eine Kette um das Handgelenk. Es folgte der rechte Arm, dann die Beine. Dann ging er ins kleine Bad, hielt ein Frotteehandtuch unter den laufenden Wasserhahn und säuberte anschließend Asmussens blutbeflecktes Gesicht.

Die Beute erwachte.

»Was ist los? Wer sind Sie?« schrie der Anwalt panisch, während er seine Muskeln anspannte, um sich aufzurichten. Doch die straff gespannten und massiven Ketten hinderten ihn und rasselten stattdessen nur müde. Erschrocken schaute er auf seine Glieder. Gekreuzigt wie

Jesus. »Was soll der Scheiß? Wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?«

Andreas kramte seine Skimaske aus der Jackentasche und stülpte sie sich hastig über den kahlen Kopf.

»Das können Sie sich schenken. Hab Sie doch längst gesehen«, schrie die Beute weiter und stoppte abrupt. – Wenn das mal kein Fehler gewesen war! Er sollte besser die Klappe halten. Abwarten. Begreifen, was passiert ist. Er versuchte sich neu auszurichten, doch die aufkommenden Schmerzen durchkreuzten den gut gemeinten Vorsatz. Nicht nur die Kopfverletzung, auch die Rippen buhlten nun um seine Aufmerksamkeit. Reflexartig wollte er mit seiner rechten Hand den Kopf erfühlen und wurde ruckartig rasselnd ausgebremst. Schlimmer noch. Mit jeder weiteren Bewegung schnitt er sich den kantigen Kettenverschluss tiefer in sein schmales Bürohandgelenk. »Was ist mit meinem Schädel?«, fragte er mit schmerzverzerrtem Gesicht.

»Hast du dir gestoßen.«

»Und meine Rippen? Habe ich mir die auch gestoßen?«

Doch Andreas zuckte nur ausdruckslos mit den Schultern, während Philipps Erinnerung zurückkam. Es war kurz nach fünf gewesen, seine Sekretärin hatte bereits die Kanzlei verlassen, als eine Mandantin an der Tür geklingelt hatte. Sie hatten einen Termin. Vorgespräch zu einer geplanten Firmenübertragung stand in seinem Kalender. Er öffnete die Tür, empfing die Mandantin, ging voraus in sein Büro und wurde dort niedergestreckt, fiel mit dem Kopf auf die Tischkante. Natürlich! Das musste die Komplizin gewesen sein. Er schloss die Augen, versuchte sich weiter zu erinnern. Groß war sie gewesen, dunkle lange Haare, Pony, Brille und Mund-Nasen-Schutzmaske. Unmöglich, sie wiederzuerkennen. Sie waren also zu zweit. Mindestens. Plötzlich gesellte sich zu seinem Erinnerungsvermögen Angst. Angst ums nackte Überleben. Er wollte etwas

Beschwichtigendes sagen, doch seine Gedanken zitterten – ebenso wie sein gesamter Körper.

Dann durchbrach ein Motorengeräusch die Stille. Andreas sprang auf und rannte wortlos nach oben. Vor dem Gebäude war ein Auto vorgefahren.

Zurück blieb ein verängstigter Philipp Asmussen, der versuchte zu erkennen, wo er war. Die normale Sicht in diesem düster leuchtenden Licht kehrte nur langsam zurück. Er war in ein großes Kellergewölbe gebracht worden, das nach feuchter Kälte roch. In früheren Zeiten musste das ein Vorratsareal gewesen sein. Im vorderen Teil, bei der Treppe, verwitterten alte Weinfässer und Kisten in Holzregalen. Fenster gab es keine. Oder zumindest keine mehr. Die Wände im hinteren Teil, wo er festgekettet lag, waren merkwürdig vertäfelt. Lärmschutz Marke Eigenbau, wie Philipp vermutete. Und er zählte drei, nein vier Steckdosen. Neben seinem Bett stand ein kleiner Holztisch aus Kiefernholz, davor ein halb vergammelter Plastikstuhl mit abgeschrubbten Fußballaufklebern. Er meinte Müller, Breitner und Beckenbauer darauf erkennen zu können. Dahinter eine Kiste Wasser. Rechts ging ein gekacheltes Zimmer ab. Ohne Tür. Von der Decke baumelten zwei verwaiste Glühbirnen, die über ein verdrilltes Kabelpaar provisorisch mit einem kleinen Stromgenerator verbunden waren und so zu neuem Leben erweckt wurden. Dann stierte er wieder auf die Kellertreppe am anderen Ende des Raumes. Um Hilfe zu schreien erschien ihm aussichtslos. Die Fahrerin des Autos, wohl ohnehin der 17-Uhr-Termin, würde ihm ohnehin nicht helfen wollen.

Irgendwann später kam Andreas mit silberfarbenem Alukoffer und Skimaske zurück, doch sein Gesicht hatte sich bereits bei Asmussen eingebrannt. Schmale braune Augen, Schnurrbart und eine silberne Creole im linken Ohrläppchen. Andreas setzte sich erneut zu ihm aufs Bett, öffnete wortlos den schmalen Koffer und ließ seinen Blick über die

glänzenden Folterwerkzeuge schweifen. Zangen in allen erdenklichen Formen, zwei Skalpelle, eine Präzisionsdaumenschraube, Handsäge samt Ersatzblättern, Schere sowie ein mit seinen Initialen gravierter Hammer für den *finalen* Schlag. Doch das Skalpell in Größe vier mit dem geschwungenen Handgriff war sein Lieblingsspielzeug. Schon als Kind hatte er es geliebt, Mäuse und Vögel zu sezieren, doch damals konnte er noch nicht einmal von solch einer Sammlung träumen. Er nahm jedes Instrument aus dem grauen Schaumstoffeinsatz heraus und hielt es hoch, als präsentiere er eine Trophäe.

Immer noch sprach er kein einziges Wort. Musste er auch nicht. Auch so begriff der Anwalt, was sich gerade abspielte. Und er konnte seine Augen nicht von Andreas' Parade lösen, während sein Unterbewusstsein das, was diese Spielzeuge mit ihm anstellen würden, vorwegnahm. Es sog sie regelrecht in sich auf, ließ ihn schon spüren, wie jedes einzelne Teil seinen Körper durchbohrte. Er sackte innerlich zusammen, sein Blick trübte sich, alles verstummte. Dann schrie er mit letzter Kraft den Entführer an:

»Es reicht! Hören Sie auf damit! Meine Frau wird Ihnen jeden Preis bezahlen. Das versichere ich Ihnen. Sie müssen das nicht tun. Packen Sie das Zeug weg und rufen Sie meine Frau einfach nur an.« Philipps Mund war staubtrocken, er schluckte schwer. »Ich flehe Sie an. Lassen Sie den Unfug und rufen Sie sie an.« Erneut schluckte Asmussen. »Bitte.« Doch Andreas schüttelte den Kopf.

»Nicht?«, fragte Asmussen erschrocken. Sein Schreien war längst zum Wimmern verkommen. »Was wollen Sie *dann* von mir?«

»Deine f*cking Aufmerksamkeit«, antwortete Andreas und streichelte sanft über den Koffer. »Und ich glaube dir gerade dafür die allerbesten Gründe gezeigt zu haben.«

»Die haben Sie doch schon. Zu einhundert Prozent.«

»Gut so. – Und nun, Anwalt, wirst *du* deine Frau anrufen. Du wirst sie davon überzeugen, eine Million Euro in 50er- und

100erScheinen zu besorgen. Und zwar für mich. Alles klar?« Der Entführer zauberte ein Einweghandy aus der Jackentasche und durchdrang ihn mit einem Blick, der keinen Zweifel daran ließ, dass er sich durchzusetzen wusste und auf eine Bestätigung wartete. Philipp war trotz Todesangst erleichtert. Denn nun wusste er, was der Plan war. Er wurde entführt, man wollte Geld und er würde hier herauskommen. Allerdings verunsicherte ihn die Ansage, dass das Geld für ihn sei. Arbeitete der Maskierte etwa doch allein? Was war mit der Frau? War sie tot? Hatte er sie eben oben getötet? Philipp hatte jedenfalls kein Motorengeräusch eines wegfahrens Autos gehört. Er war kurz vorm Durchdrehen. Doch nun ging es darum, seine Frau anzurufen. Er brauchte einen kühlen Kopf.

»Geben Sie mir das Handy«, erwiderte er nickend. Zufrieden fuhr Andreas fort:

»Deine Frau hat 48 Stunden. Übermorgen um dieselbe Zeit meldest du dich erneut. Dann wegen der Übergabe. Alles klar?« Philipp nickte weiter.

»Und sollte sie auf die idiotische Idee kommen, die Polizei zu informieren, werde ich meine Werkzeuge walten lassen. Alle. Erst bei dir, später bei deiner hübschen Frau *Julia*. Das saß! Philipp Asmussen traf der Vorname seiner Frau wie eine Pfeilspitze mitten ins Herz. Er durfte den Entführer nicht unterschätzen, während ihm der kalte Angstschweiß von der Stirn tropfte.

Dann machte der Entführer Asmussens Handgelenke und Fußknöchel von den Bettpfosten los, ließ ihn Wasser trinken und reichte ihm das Handy.

»Und mach bloß keinen Fehler!«

Asmussens Hände waren klitschnass und seine Finger zitterten wie Espenlaub. Er vertippte sich. Einmal, zweimal. Andreas riss ihm das Telefon aus der Hand, zog einen Zettel aus der Hosentasche, tippte Julias Nummer und drückte auf Lautsprecher. Freizeichen. Er gab das Handy zurück und flüsterte:

»Reiß dich zusammen, Anwalt! Sprich langsam, sprich deutlich. Du hast 30 Sekunden. Wir wollen doch beide, dass das hier gut ausgeht. Alles klar?«

Asmussen schloss die Augen und hielt sich das Handy ans Ohr.

Das Freizeichen wiederholte sich.

Nichts passierte.

Das Freizeichen wiederholte sich erneut.

»Komm schon, geh endlich ran!«, flehte er.

Freizeichen, das vierte.

Philipps Flehen wurde lauter. Dann endlich hörte er die warm klingende Stimme seiner Frau und wusste, dass er sie nun, mit diesem Anruf, aus ihrer heilen Welt für immer herausreißen würde. Es war für ihn kaum auszuhalten, als er sie sagen hörte:

»Julia Asmussen.«

Philipp wollte etwas erwidern, ihr so viel sagen, doch er bekam kein einziges Wort heraus.

»Hallo? Wer ist da?«

Philipp räusperte sich und unternahm einen zweiten Anlauf.

»Schatz, äh ... ich bin es. Philipp. Es ist wichtig, dass du mir jetzt ganz genau zuhörst.«

»Wieso rufst du mit unterdrückter Nummer an?«

»Das ist doch jetzt ganz egal. Schatz, du musst mir jetzt zuhören. Es ist wichtig. Kannst du das bitte machen?«

»Du machst mir Angst, Philipp. – Was ist los?«

»Deshalb rufe ich dich ja an. Kannst du mir bitte 30 Sekunden zuhören!? Mehr habe ich nicht.«

»Wieso hast du nicht mehr Zeit? Was ist passiert?«

»Ich bin entführt worden, aber man wird mir nichts tun.«

Philipp hätte am liebsten losgeschrien, musste sich aber beherrschen. Er wollte Sicherheit ausstrahlen. Stark sein. Der berühmte Fels in der Brandung eben.

»Waaas???«, brüllte Julia hysterisch ins Telefon. »Du bist entführt worden? Wo bist du? Bist du verletzt? Geht es dir gut?«

»Bitte, Schatz. Hör mir bitte aufmerksam zu. Ich habe nur 30, jetzt nur noch 20 Sekunden. Okay?«

»Okay, Philipp. Okay.«

»Und beruhige dich. Bitte.«

»Ich soll mich beruhigen? Wie stellst du dir das vor? Rufst mich an und sagst mir, dass du entführt worden bist. – Und jetzt sagst du, ich soll mich beruhigen ...«

»Ich bitte dich. Ich habe nur noch ein paar Sekunden.«

»Okay, okay Philipp. Schon gut. Ich versuche es.«

»Du musst eine Million Euro besorgen. Und zwar bis übermorgen. Wenn du das machst, wird mir nichts geschehen und ich komme wieder nach Hause. Mir geht es den Umständen entsprechend gut. Die wollen nur Geld. Und wir werden es ihnen geben. Hast du das verstanden, Schatz? WIR WERDEN ES IHNEN GEBEN!«

Sie hatte verstanden und fragte:

»Was kann ich noch tun?«

»Ich melde mich in zwei Tagen um die gleiche Zeit. Wichtig ist, dass du bis dahin das Geld in 50ern und 100ern besorgt hast und auf keinen Fall die Polizei alarmierst. Die wollen wir da rauslassen.«

»Aber ...«

»Ich muss auflegen. Bis übermorgen. Ich liebe dich.«

Philipp reichte Andreas das Handy. Es bedeutete ihm viel, Julias Stimme gehört zu haben. Sie waren ein Team. Waren sie schon immer gewesen. Seitdem er damals die Kanzlei übernommen hatte, hielt sie ihm den Rücken frei. Auf sie konnte er zählen. Ein leichtes Lächeln überzog sein Gesicht. Und sie hatte blitzschnell geschaltet. Er liebte sie immer noch wie am ersten Tag und fühlte sich plötzlich wieder unbesiegbar. Dieses Gefühl galt es zu bewahren. Er schaute zur Ski maske rüber und sprach mit festem Blick:

»Sie werden Ihr Geld bekommen!«

* * *

Kaum hatte Philipp aufgelegt, rief Julia die 110 an. Ungeduldig lauschte sie dem monotonen Freizeichen. Es dauerte. Es dauerte lange. Es dauerte endlos. Müsste die Notrufstelle nicht dauerhaft besetzt sein? Fehlte nur noch, dass sie von einer Computerstimme in die Warteschleife weitergereicht wurde. Absurde Vorstellung! Ihr Mann entführt und sie musste sich bei *Siri* ausheulen. Tuut - Tuut - Tuut ... Dann die Erlösung.

»Notrufzentrale, mein Name ist Sebastian Fischer. Wie kann ich helfen?«

Weitere unzählige Gedanken rasten durch Julias Hirn, doch ihr Kopf glich einem Sieb, ohne Chance, einen Gedanken festzuhalten, und legte auf.

»Jetzt nur keinen Fehler machen«, flüsterte sie in die Leere, als ihr Handy plötzlich brummte. Sie schaute aufs Display. Unbekannte Nummer. Das musste ihr Mann erneut sein, der wohl etwas vergessen hatte. Sie wischte nach rechts und sagte:

»Philipp! Ich stehe total neben mir, mein Herz rast und ich weiß nicht mehr, was ich tun soll ...«

»Guten Abend, Frau Asmussen. Hier ist nicht Philipp. Sie sprechen mit Sebastian Fischer von der Polizei-Notrufstelle. Sie hatten bei uns angerufen, doch das Gespräch wurde getrennt. Ich wollte sichergehen, dass bei Ihnen alles in Ordnung ist. - Ist bei Ihnen alles okay?«

»Ja, ja. Alles in Ordnung bei mir. Ich hatte mich verwählt. Entschuldigen Sie bitte«, antwortete Julia, beendete das Gespräch und verharrte reglos auf dem Sessel. Es war immer noch derselbe Sessel, auf dem sie vor etwa einer halben Stunde erschöpft eingenickt war und von Philipps Anruf in die Realität zurückkatapultiert wurde.

Sie stand auf und stolperte in die Küche, griff sich ein Glas, trocknete es abwesend mit einem Küchentuch ab und füllte es mit Leitungswasser. Immer noch befand sie sich zwischen zwei Polen. Polizei rufen oder nicht? Eigentlich sprach alles dafür, doch plötzlich kamen Zweifel auf. Und das Geld

musste ohnehin bis morgen warten. Es war 19:20 Uhr, die Banken hatten längst geschlossen. Sie trank das Glas in einem Zug aus. Das kalte Wasser tat ihr gut, erfrischte ihre Sinne. Sie dachte wieder an Bertie, Philipps ehemaligen Mentor, ebenfalls Jurist und jetziger Innensenator von Hamburg. Ja, natürlich! Das ist die Lösung. Wieso nur, war sie nicht gleich auf ihn gekommen? Ihm vertraute sie, er würde sie nicht im Stich lassen. Sie holte ihr Handy vom Sessel und scrollte sich durch die Kontakte.

Keine zweieinhalb Stunden darauf klingelte Bertie an der Haustür. Braungebrannt, als komme er direkt aus dem Urlaub. Dabei arbeitete er seit seinem Wechsel in die Politik härter als zuvor. Tageslicht und Sonnenstrahlen waren Mangelware. Da musste die Steckdose im Rathaus ausgeholfen haben.

Julia pfiß auf die Corona-Inzidenzen, die in Hamburg nach dem Ferienreiseverkehr im Sommerurlaub wieder Richtung 20 stiegen, und umarmte Bertie.

»Danke, dass du so schnell gekommen bist.«

Bertie lächelte aufmunternd und erkannte sofort, dass Julia am Abgrund stand. Ihre Nerven lagen blank und er wusste nicht, wie lange sie das durchhalten würde. Auch schien sie sich in den letzten Stunden regelrecht die Seele aus dem Leib geweint zu haben. Mehr noch, es schien in reißenden Bächen aus ihr geweint zu haben. Hemmungslos, wie er vermutete. Ihr Lidschatten war verlaufen, die Augen und Nase gerötet. Er gab seinem Fahrer ein Zeichen, dass er Feierabend machen könne. Dann folgte er ihr durch den Flur ins Wohnzimmer, setzte sich auf das cremefarbene Sofa und erkundigte sich:

»Also, Liebes, was ist nun mit Philipp?«

Erst stockend, dann verzweifelt und schließlich völlig aufgelöst erzählte Julia in der nächsten Dreiviertelstunde von dem Telefonat, der Million und davon, dass sich Philipp in zwei Tagen um dieselbe Zeit erneut melden würde.

»Also Punkt 19 Uhr?«

»Ja.«

»Kannst du das Geld bis dahin beschaffen? Oder darf ich dir aushelfen?«

»Denke schon. 600.000 Euro haben wir im Haus. Den Rest hole ich morgen von der Bank.«

Bertie staunte nicht schlecht.

»Wieso habt ihr so viel Geld im Haus?«

»Kennst doch Philipp. Er braucht seinen Notgroschen unterm

Kissen, sonst kann er nicht entspannen.«

»Schon richtig. Aber gleich 600?«

Julia zuckte mit den Achseln und nahm sich ein Taschentuch aus der Box neben ihr auf dem Sofa.

»Gut. Ich werde ein paar Anrufe machen. Du musst das nicht alleine durchstehen.«

»Danke, Bertie.« Julia fasste nach seiner rechten Hand und drückte sie. »Aber lass deine Kollegen da raus. Bitte. Philipp hat extra darum gebeten.«

Bertie war als Chef der Innenbehörde auch der Vorgesetzte des gesamten Hamburger Polizeiapparats, das wusste Julia. Doch Bertie war noch nicht überzeugt, die Polizei herauszulassen.

»Lass uns eine Nacht darüber schlafen«, sagte er, um Zeit zu gewinnen, stand auf und ging in die großräumige offene Küche. »Kannst du dir vorstellen, wer ihn entführt haben könnte? Arbeitet Philipp gerade an einem brisanten Fall?«

»Das weiß ich nicht. Er hat nie über seine Mandantschaft gesprochen«, schluchzte sie. »Um mich zu schützen. Das hast du ihm doch beigebracht.«

»Leider richtig. Auch wenn es uns jetzt möglicherweise geholfen hätte. – Hast du Sahne im Haus?« »Nee, ist alle.« Was hatte er bloß getrieben, dass es so weit kommen musste? Entführung mit einer Millionenforderung? Steckte das Milieu dahinter? Immer wieder hatte Philipp in den

vergangenen Jahren zwielichtige Gestalten vor Gericht vertreten.

»Hast du sonst einen Verdacht? Wurdet ihr bedroht?«

»Das Übliche.«

Bertie legte seinen Kopf zur Seite, schaute ins Wohnzimmer, sein Nacken knackte. *Irgendwie passend, das Knacken*, dachte er, denn es fühlte sich an, als würde er in eine Schlacht mit ungewissem Ende ziehen müssen. Er massierte mit der linken Hand die verspannte Muskulatur.

»Das Übliche?«, fragte er. »Was meinst du?«

»Immer mal wieder anonyme Anrufe und so was. Aber die sind bestimmt auch schon wieder ein Jahr her.«

»Verstehe.«

Bertie kam mit einem Tablett Kaffee zurück, reichte Julia eine Tasse und ließ sich zurück auf den Dreisitzer fallen.

»Da wir heute Nacht ohnehin kein Auge zutun werden, können wir auch noch einen Kaffee trinken.«

Julia verstand und war sichtlich erleichtert. Das erste Mal seit Stunden.

* * *

In den fensterlosen Ziegelwänden hauste der Schwamm und seit wenigen Stunden auch der Anwalt Philipp Asmussen.

»Gut gemacht, Anwalt«, sagte der Entführer und nahm das Handy entgegen. »Dann solltest du in wenigen Tagen zu Hause sein.«

»Sie Mistkerl. Was tun Sie nur meiner Frau an?«

»Bleib mal locker, Alter. Und schöööön durch die Nase atmen. Alles klar? – Hat doch alles gut geklappt. Bis jetzt.«

Doch Philipp, vollgepumpt mit Adrenalin, hatte keine Lust auf lockeres Durchatmen und sah, da Hände und Füße nicht mehr festgekettet waren, seine Chance gekommen. Er sprang auf, rannte durch das Gewölbe Richtung Treppe und eilte sie hinauf. Dort griff er nach der Türklinke und drückte sie herunter. Keine Chance! Sie war verschlossen.

Verzweifelt und fluchend rüttelte er immer wieder an der schweren Klinke, bis er Andreas hinter sich spürte. Philipp drehte sich um und schaute direkt in eine Pistolenmündung. »Mensch, Asmussen«, knurrte der Entführer genervt in seine Richtung. »Was soll denn der Scheiß jetzt? Ich dachte, das lief ganz gut mit uns. Was soll ich jetzt denn nur mit dir machen? Dich gleich hier erschießen?«

»Ich will hier raus und zwar sofort!«, schnaubte Philipp. Dann sank er an der Tür zusammen. »Warum ich? Warum ausgerechnet ich?«

»Nicht so viele Fragen stellen, habt ihr drüben auch nicht gemacht. Einfach die Lauscher aufsperrn und machen, was ich sage. Mehr erwarte ich nicht von dir. Und nun: Hopp, hopp. Zurück ins Körbchen!«

Frustriert schlich Philipp die Stufen hinunter, ging die endlosen Schritte zurück, legte sich ohne Gegenwehr aufs Bett und ließ sich anketten.

»Haben Sie was gegen die Schmerzen? Mein Kopf und meine Rippen!«

Doch Andreas reagierte nicht und band seinen Millionenfang fest, verließ das Kellergeschoss und löschte das Licht. Zukünftig musste er dringender umsichtiger agieren. Fehler wie eben durften ihm nicht noch einmal unterlaufen.

* * *

Eine halbe Ewigkeit später vernahm Philipp erneut Schritte auf der Treppe und die zwei Glühbirnen blitzten auf. Der Entführer war zurückgekommen. Von der Frau fehlte weiter jede Spur.

»Klogang und Essen fassen!«, rief die Skimaske Asmussen entgegen, als er ihn erblickte. Dann stellte er die mitgebrachten Sachen auf dem kleinen Holztisch ab und löste behutsam die Fesseln. »Wenn du nochmal versuchst zu türmen, schneide ich dir ohne Wenn und Aber den kleinen